

Goethe und seine Zeitgenossen in Böhmen¹

Uwe Hentschel

Es scheint, als hätte Böhmen für die deutschen Intellektuellen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts nur eine geringe Bedeutung besessen. Keineswegs gehörte das Land zu den beliebten Reisezielen der gebildeten Deutschen, die bekanntlich in jener Zeit Aufenthalte in Italien, Frankreich, der Schweiz oder England bevorzugten. Und doch fuhren alljährlich in den Sommermonaten hunderte Auswärtige über die Grenze in das Land hinein. Es waren vor allem die Bäderreisenden, die Kranken, Rekonvaleszenten, Hypochonder aller Couleur sowie die repräsentations-süchtigen Standespersonen, welche Teplitz, Marien-, Karls- oder Franzensbad aufsuchten.

Auch Goethe reiste bekanntlich in diese Kurbäder: Insgesamt waren es 17 Aufenthalte mit einer Gesamtdauer von 1114 Tagen!² Was suchte er in Böhmen – allein nur Heilung von seinen körperlichen Beschwerden? Und worin bestand das Besondere seiner Zuwendung zu diesem Land im Vergleich zu den vielen anderen deutschen Bäderreisenden vor und nach 1800? Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

1. Goethes Böhmen: Refugium und intellektueller Marktplatz

Auf den ersten Blick unterscheiden sich Goethes Bäder-Aufenthalte nur wenig von denen seiner Landsleute. Mögen seine Reisen auch medizinisch mit veranlasst gewesen sein – da ist die Rede von Nierensteinkoliken, Kattarrhen und allerlei anderen Unpässlichkeiten – und die Brunnenwasser eine kurative Wirkung erzielt haben, allein deshalb nahm er den weiten

1 Überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 26. Mai 2016 in der Goethe-Gesellschaft Berlin e. V. gehalten wurde.

2 Die Angaben sind entnommen dem Standardwerk zum Thema: URZIDIL (1962: 7). – Zu Goethes Böhmen-Aufenthalten s. auch SCHMITZER (1999), MICHEL (2003) und MEIER (2004).

Weg nicht auf sich. Der Aufenthalt in den Bädern war vergleichbar mit dem Eintritt in eine ihm angenehme und zugleich unbekannte Lebenswelt, die vielerlei Annehmlichkeiten bot. Hier fand Goethe Unterhaltung abseits vom Weimarer Zirkel (und damit Abstand vom Provinzialischen), ein kulinarisches Wohlleben, das oft so gar nicht einer Kurdiät entsprach, vor allem jedoch Bekanntschaften, die amouröse Abenteuer, aber auch Welterfahrung versprachen, und nicht zuletzt eine ganz einzigartige Naturlandschaft.

Bereits die erste Reise 1785 nach Karlsbad zeigt alles dies exemplarisch: Knapp 36jährig ist Goethe zu diesem Zeitpunkt. Magenbeschwerden quälten ihn und es zeigen sich Anzeichen von Gicht – Gründe genug für einen ersten Kuraufenthalt. Er hatte vorab schon viel von dem modernen Mode- und Heilbad gelesen und gehört, letzteres nicht zuletzt von Charlotte von Stein, der er bereits einen Monat vor Reiseantritt am 7. Juni 1785 geschrieben hatte: „Täglich und stündlich freue ich mich auf unsre Carlsbader Reise.“ (WA IV/7: 62) Charlotte fuhr voraus; er bittet sie um ein diskretes Arrangement ihres Zusammenseins (20. Juni 1785): „Sorge daß wir nicht weit auseinander wohnen und daß wir zusammen essen können.“ (WA IV/7: 67)

Goethe brachte neben seiner liebenden Zuneigung ein großes Erholungsbedürfnis mit nach Karlsbad; lagen doch nahezu 10 Jahre Amtstätigkeit für den Fürsten Carl August zu diesem Zeitpunkt bereits hinter ihm. Als er am 4. Juli im *Weißten Hasen* abstieg, am Anfang der ‚Wiese‘, wie man die Promenade damals nannte, wollte er sich auch auf sich selbst und sein Wirken als Wissenschaftler und Dichter besinnen – und so hatte er Manuskripte, Mikroskop und Botanisiertrommel bei sich. Doch er musste bereits jetzt – und später immer wieder – feststellen, die illustre Badegesellschaft ließ ein zurückgezogenes Leben nicht immer zu; was er an Arbeitszeit am Schreibtisch verlor, wurde jedoch hinreichend kompensiert durch eine belebende Unterhaltung mit den anwesenden hohen Herrschaften und den angereisten Intellektuellen.³

3 „Die vielen Menschen, unter denen sehr interessante sind, lerne ich nach und nach kennen und werde Ihnen manches zu erzählen haben.“ (Goethe an Schiller, 8. Juli 1795, in: WA IV, Bd. 10, 276); „In so einer großen Masse von Menschen

Jetzt, 1785, war es der Kreis um den Grafen Brühl, der ihn interessierte und um den er sich bemühte. Vor allem hatte es ihm dessen Gattin Christine angetan, eine Schönheit, die gerade einmal 30 Jahre zählte und damit zehn Jahre jünger war als die mitgereiste Charlotte von Stein. Ob Tina, wie er sie liebevoll nannte, der Grund war, warum Charlotte einige Tage vor Goethe und den Brühls Karlsbad verließ, muss dahingestellt bleiben. Knebel wird er später vertrauensvoll mitteilen: „Die schöne Tina war auch von der Gesellschaft, und schien am Ende mehr Anteil an mir zu nehmen als ich um sie verdient habe.“⁴

Neben dem Grafen Brühl und seiner Gattin war es im ersten Kurjahr die Fürstin Isabella Lubomirska, „eine interessante Frau“, wie er Carl August mitteilt, der er gern seine Aufmerksamkeit schenkte, wegen der er auch, so schreibt er der bereits wieder in Weimar eingetroffenen Charlotte, seinen Aufenthalt verlängert habe.⁵

Trotz der Kuranwendungen und zahlreichen Besuche findet Goethe Zeit zum Botanisieren und zum Sammeln von Steinen in der nahen Umgebung, zum Malen und auch für die Arbeit an den mitgebrachten Manuskripten. Die Sommertage überblickend, schreibt er noch in Karlsbad an Carl August:

Ich bin während meines hiesigen Aufenthalts in eine solche Fäineantise [Trägheit] verfallen, die über alle Beschreibung ist. Die Wasser bekommen mir sehr wohl, und auch die Nothwendigkeit immer unter Menschen zu seyn hat mir gut gethan. Manche Rostflecken die eine zu hartnäckige Einsamkeit über uns bringt schleifen sich da am besten ab. Vom Granit, durch die ganze Schöpfung durch, bis zu den Weibern,

finden sich immer bedeutende deren Studien und Neigungen sich auf uns beziehen.“ (Goethe an August v. Goethe, 19. August 1818, WA IV/29: 271).

- 4 Goethe an Karl Ludwig v. Knebel, 1. September 1785 (WA IV/7: 80). – An Carl August schreibt er allgemein: „Auch ich habe von den Leiden des iungen Werthers manche Leiden und Freuden unter dieser Zeit gehabt.“ (15. August 1785, WA IV/7: 76).
- 5 „Morgen geht die Brühl, und ich will bleiben so lang die Fürstinn [Lubomirska] und ihr Gefolge da ist. [...] So will ich aushalten und so wird aus der zerstückten Badewirthschafft für mich ein Ganzes.“ (Goethe an Charlotte v. Stein, 7. August 1785, WA IV/7: 74) – So auch an Carl August: „Weil sie zulezt fast ganz allein blieb, hab ich meinen Aufenthalt um 8 Tage verlängert [...]“ (15. August 1785, WA IV/7: 75).

Alles hat beygetragen mir den Aufenthalt angenehm und interessant zu machen. (15. August 1785, WA IV/7: 75)

Nach alledem verwundert es nicht, dass Goethe dem Freunde Knebel bereits am 30. Dezember 1785 mitteilt: „In’s Carlsbad geh ich auf alle Fälle. Ich bin dieser Quelle eine ganz andre Existenz schuldig.“ (WA IV/7: 154) Und dies meinte bei weitem mehr als die Wiederherstellung seiner angeschlagenen Gesundheit.

Was Goethe immer wieder aufs Neue faszinierte und begeisterte, war dieses facettenreiche Leben fern vom Weimarer Alltagsgeschäft mit seinen eingespielten Vorgängen, Verpflichtungen und den altbekannten Gesichtern. Die Kurgäste hatten ihre heimischen Zwänge hinter sich gelassen und gaben sich den für alle Anwesenden gleichen Kurritualen hin;⁶ Gesellschaften fanden sich und gingen wieder auseinander; eine nahezu unangestregte Atmosphäre ergab sich aus alle dem.⁷ An Schiller schreibt er am 29. Juli 1795: „Man könnte 100 Meilen reisen und würde nicht so viel Menschen und so nah sehn. Niemand ist zu Hause deßwegen ist jeder zugänglicher, und zeigt sich doch auch eher von seiner günstigen Seite.“ (WA IV/10: 283) Und so war es leicht für Goethe, immer wieder neue Bekanntschaften zu schließen, die sich aus dem Kreis der großen politischen sowie Kunst- und Bildungselite Europas rekrutierten.

6 „Man steht um 5 Uhr auf, geht bey jedem Wetter an den Brunnen, spaziert, steigt Berge, zieht sich an, macht Aufwartung, geht zu Gaste und sonst inn Gesellschaft.“ (Goethe an Christiane Vulpius, 7. Juli 1806, WA IV/19: 155f.) So auch Sophie Becker: „Um 6 Uhr Morgens, sind wir schon an der Gesundheitsquelle und schlurften das heiße Wasser derselben in Gesellschaft von Prinzen und Bauern, Priestern und Leviten, mit großer Emsigkeit ein.“ (BECKER 1791: 80) und ähnlich Caroline Fouqué: „Wo sich Viele zu einem Zwecke vereinen, da, sollte man denken, knüpfe sich das Band der Bekanntschaft von selbst. Und wirklich, sieht man es in dem engen Raume so durcheinander schwirren, die Menschen sich im Hin- und Hergehen fast streifen, sie weiterhin im Kreise gedrängt stehen, die neugefüllten Becher, oftmals aus der Nachbarshand zurück empfangen, Gruß und Blick sich dankend begegnen, man zweifelt nicht, hier bedinge das gleiche getheilte Interesse eine heitre Vertraulichkeit, die wohlthätig auf das Ganze zurück wirken werde.“ (FOUQUÉ 1823/II: 86f.)

7 „Ich habe [...] nur mit der Gesellschaft existirt und mich dabey ganz wohl gefunden.“ (Goethe an Schiller, 29. Juli 1795, WA IV/10: 283).

Was die Frauenwelt betrifft, so erfahren wir immer wieder von den vielen „Äugelchen“⁸ – sein Lieblingsbegriff in diesem Zusammenhang; meist sind es nur – es versteht sich – diskrete Bemerkungen. 1795 schreibt er an Christiane, die mit seinem inzwischen sechsjährigen Sohn in Weimar zurückgeblieben war:

Die Gesellschaft ist sehr zahlreich und angenehm, es giebt manchen Spas und Äugelchen die Menge, wobey ich mich immer mehr überzeuge: Von Osten nach Westen | Zu Hause am besten. (15. Juli 1795, WA IV/10: 277).⁹

Es ergäbe eine eigene Abhandlung, wenn man an alle Frauenbekanntschäften Goethes in den Böhmisches Bädern erinnern würde. Viel geschrieben wurde über sein Zusammentreffen mit der 23jährigen Kaiserin von Österreich, Maria Ludovica, der Goethe einen Zyklus von Gedichten verehrte, die er auf eigene Kosten drucken und verteilen ließ (URZIDIL 1962: 144-154), und da ist die Liebesgeschichte um die junge Ulrike von Levezow, die bereits legendenhafte Züge angenommen hat (URZIDIL 1962: 155-180).

Später, wenige Monate vor seinem Lebensende, wird Goethe im Gespräch mit Frédéric Jacob Soret (20. Juli 1831) einmal zugespitzt formulieren, „eine kleine Liebschaft“ sei, seiner Meinung nach „das einzige, was einen Badeaufenthalt erträglich machen kann, sonst stirbt man vor Langeweile.“ (GG 3.2: 788)

Die Böhmisches Bäder waren jedoch nicht allein ein Ort sinnlichen Erlebens und Genießens, sondern gleichermaßen intellektueller Marktplatz, auf dem modernes Wissen zirkulierte, wo Ideen entstanden und Projekte initiiert werden konnten.¹⁰ Das internationale Publikum musste

8 So am 7. Juli 1795 an Christiane: „Äugelchen sezts auch genug [...].“ (WA IV/10: 275). – Vgl. das Lemma „Äugelchen“ (GOETHE-WÖRTERBUCH 1970: 1067).

9 „[...] es werden viel Äugelchen gemacht die dir aber keinen Abbruch thun, denn man sieht erst recht wie sehr man Ursache hat seinen treuen Hausschatz zu lieben und zu bewahren.“ (Goethe an Christiane Vulpius, 19. Juli 1795, WA IV/10: 278).

10 „In reiferen Jahren [...] hat eine Badezeit große Vortheile, indem die Mannichfaltigkeit so vieler bedeutender Personen von allen Seiten Lebensbelehrung zuführt.“ (WA I/36: 13); „Hier am Orte fühlte ich nun zuerst, welche große Gabe auch der geselligen Unterhaltung, durch eine solche aufkeimende Wissenschaft, mit geprüften Freunden so wie mit Neubekannten gegeben sei.“ (WA II/9: 7).

jeden Teilnehmer zu einem Europäer, wenn nicht gar zu einem Weltbürger machen. Zu einer gewissen Offenheit im Austausch trug nicht zuletzt die besondere gesellige Atmosphäre an einem politisch weitestgehend neutralen Ort bei – einem Ort, der es Goethe auch ermöglichte, unerkannt am 3. September 1786 nach Italien aufzubrechen. Bezug nehmend auf das Jahr 1795 notierte er später in sein *Tag- u. Jahres-Buch*:

Vergebens aber hatt' ich mancherlei Arbeiten mitgenommen, denn die auf gar vielfache Weise mich berührende große Masse von Menschen zerstreute, hinderte mich, gab mir freilich auch manche neue Aussicht auf Welt und Persönlichkeiten. (WA I/35: 42)

Dies sollte sich auch während der späteren Aufenthalte nicht ändern. Am 12. Juli 1806 schreibt er beispielsweise an Christian Gottlob Voigt aus Karlsbad:

Bis gegenwärtig besagt die Badeliste 542 Personen, die wie vor Alters aus allerley Nationen, aus allen Ständen und Religionen gemischt ihr Heil an den warmen Quellen suchen. [...] Alte Bekannte habe ich gefunden, auch neue Bekanntschaften gemacht. (WA IV/19: 157)¹¹

Die Reihe der Gesprächspartner, die Goethe in den böhmischen Bädern für sich gewann, ist überaus lang und entspricht so ganz seinen so vielfältig ausgelegten Interessen.

Die böhmischen Bäder wurden für Goethe noch in einer weiteren, ganz spezifischen Weise bedeutsam, sie waren ihm in einer politisch bewegten Zeit, in der der Krieg auch nach Thüringen kam, Insel und Rückzugsraum.¹² 1806, im Jahr der Niederlage der Preußen gegen Napoleon

11 Bereits neun Tage später schreibt Goethe: „Die Badeliste steigt auf 650 Personen und ich habe manche Bekanntschaft gemacht.“ (Goethe an Christiane Vulpius, 21. Juli 1806, WA IV/19: 161). – „Fast täglich giebt es eine neue Bekanntschaft und man könnte lange hier seyn, ohne erschöpft zu haben, was sich alles hier befindet.“ (Goethe an Christiane Vulpius, 24. Juli 1806, WA IV/19: 163); „Täglich kommen hier noch mehr Badegäste an. Die Nummern der Liste gehen schon bis 700.“ (Goethe an Christiane Vulpius, 28. Juli 1806, WA IV/ 19: 166).

12 „[...] haben lange nichts so friedliches und anmuthiges gesehen.“ (Goethe an Christiane Goethe, 28. Mai 1807, WA IV/19: 341); „Übrigens lebe ich denn doch sehr einsam: denn in der Welt kommen einem nichts als Jeremiaden entgegen [...].“ (Goethe an Karl Friedrich Zelter, 27. Juli 1807, WA IV/ 19: 377); 1812

in der Schlacht bei Jena und Auerstedt, besuchte Goethe nach elf Jahren Unterbrechung wieder einmal die böhmischen Bäder. Auf der Heimreise erreichte ihn die Nachricht, dass Franz II. die Kaiserkrone abgelegt, das Heilige Römische Reich deutscher Nation zu existieren aufgehört hatte. Es begannen bewegte Zeiten. Und es schien, als wolle Goethe ihnen ausweichen; in jedem dieser Jahre bis 1813 (mit der Ausnahme 1809)¹³, bis zu dem Zeitpunkt der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig, nahm er eine Ausflucht ins Böhmisches. Insgesamt hielt er sich hier zwischen 1806 und 1813 679 Tage auf, das sind fast zwei Jahre Lebenszeit. In den *Tag und Jahres-Heften* auf das Jahr 1807 erinnert sich Goethe:

Der vorjährige Aufenthalt in Karlsbad hatte mein Befinden dergestalt verbessert, daß ich wohl das Glück, dem großen hereinbrechenden Kriegsunheil nicht unterlegen zu sein, ungezweifelt jener sorgfältig gebrauchten Cur zuschreiben durfte. Ich entschloß mich daher zu einer abermaligen Reise und zwar einer baldigen [...]. (WA I/36: 11)

Goethe wusste diese abseitige, ländliche Enklave Österreichs, die einer Insel in einem tobenden Meere glich, zu schätzen. Und so war es ihm auch nicht unrecht, wenn Reisende jetzt den Bädern aufgrund der politischen Turbulenzen in ihren Heimatregionen fernblieben, sofern der Kurbetrieb nicht vollständig eingestellt werden musste.¹⁴ Goethe kam gerade diese Dipolarität von Einsamkeit und möglicher geselliger Ablenkung sehr entgegen. Am 16. Juli 1807 schrieb er an Christiane:

Was sonst Jena für mich war, soll künftig Karlsbad werden. Man kann hier in großer Gesellschaft und ganz allein seyn, wie man will, und alles, was mich interessirt und mir Freude macht, kann ich hier finden und treiben. (WA IV/19: 369)

spricht er von „dem wahrhaft einsiedlerischen Karlsbad.“ (Goethe an Josephine O'Donell, 28. August 1812, WA IV/23: 80)

13 Österreich war mit den Schlachten bei Aspern (21. Mai 1809) und Wagram (5. Juli 1809) Kriegsgebiet und damit unsicher geworden.

14 So schreibt Goethe im Sommer 1807 aus Karlsbad: „So bevölkert wie vor dem Jahr ist das Bad nicht, doch sind noch immer Menschen genug angekommen.“ (An Friedrich Kirms, 28. Juni 1807, WA IV/19: 360). – Karl August Böttiger schreibt am 14. Juli 1807 im *Morgenblatt für gebildete Stände*: „Carlsbad, das im vorigen Jahr an 800 Nummern in seiner Badeliste aufführen konnte, ist diesmal sehr verödet [...].“ (BG 6: 303)

Es ist das Jahr, in dem sich das Gerücht verbreitete, Goethe wolle „sich in Karlsbad ansäßig machen und auf der Wiese den goldenen Brunnen kaufen.“¹⁵

Während im Juli 1807 in Tilsit die Annektion Preußens durch Napoleon besiegelt wurde, verlebte Goethe unbeschwerte 105 Tage in Karlsbad, mit ihm der österreichische Diplomat Friedrich Gentz (MANN 2011), der seinen Aufenthalt wie Goethe als Sezession, als Abkehr von der politischen Welt, erlebte:

Durch sonderbare Schickung finde ich mich gerade in dem Augenblick, wo die Entwicklung des großen Drama's der Zeit die merkwürdigsten Begebenheiten herbeiführen muß, in einem völlig abgeschiedenen Winkel der Erde eingeschlossen, in ein enges, aber liebliches Thal, welches dergestalt von allem isolirt ist, daß man nicht einmal weiß, wie der Himmel jenseits seiner Mauern aussieht, und von den Gewittern nur Kunde erhält, wenn sie unmittelbar über unsern Häuptern sich entladen. Ich bedaure diese Fügung nicht, theils ekelt mir vor dem Schauspiel der Welt, theils gefallen mir meine nächsten Umgebungen [...].(Gentz an Adam Heinrich Müller, 19. Juli 1807, GENTZ/MÜLLER 1857: 108)

Und er schließt mit der festen Absicht, sich noch einige Zeit „von dem süßen Schlaraffenleben, das man hier führt, zum Vergessen und Verschlummern aller Stürme und aller Widerwärtigkeiten einwiegen“ zu lassen (GENTZ/MÜLLER 1857: 108). Diese Stellungnahme lässt sich ganz auf den Weimarer Kurgast übertragen. Goethe wird nicht müde, diesen besonderen Rückzugsort zu loben. Am 19. Juli 1810 stellt er beispielsweise gegenüber Georg Sartorius fest:

Hier in Carlsbad habe ich das Glück, seit 8 Wochen nichts von deutscher Literatur und überhaupt nichts von Wissen oder Wissenschaft zu vernemen; so wie ich auch keine Zeitung angesehen habe und nicht ins Theater gekommen bin. Ich fühle mich dadurch gleichsam in einem goldenen Zeitalter, in einem Paradies der Unschuld und Unbefangenheit [...]. (WA IV/21: 352f.)

Wie wichtig ihm dieser Aufenthalt in diesem besonderen Arkadien gewesen ist, beweist sich noch im Kriegsjahr 1813, wo er – wie er am 27. April 1813 der Gräfin Josephine O'Donell schreibt – „gewissermaßen

15 Elisa von der Recke an Johann Christian Reinhart (27. Juli 1807, BG 6: 317).

als Flüchtling aus dem sehr unruhigen Thüringen“ in das „friedliche[n] Böhmen“ (WA IV/23: 332) eilt¹⁶ – bereits Ende April! Um nicht aufzufallen, hatte sich der Napoleon-Sympathisant in einen „russischen Generalsmantel“¹⁷ gehüllt.

Doch nun war auch hier, konkret im böhmischen Teplitz, der Krieg angekommen, was sich an den vielen Flüchtlingen und Verwundeten zeigte,¹⁸ aber auch daran, dass ein Krieg der Meinungen ausgebrochen war:

Leider ist Töplitz jetzt so eine Art von Fegefeuer wo sich halbverdamnte Seelen unter einander peinigen indem sie sich zu unterhalten gedenken. (an Gräfin Josephine O'Donell, 27. April 1813, WA IV/23: 333)

Goethe wandert, fährt nach Aussig, dreimal besucht er das Städtchen Belin, auch nach Ossegg und Mariaschein reist er, zweimal ist er in den Bergstädten Graupen und Klostergrab, weitere Ausflüge führen in nach Dux und Kulm.¹⁹ Es entsteht ein kleiner naturwissenschaftlicher Aufsatz: *Aus Teplitz*. In ihm drückt sich die Suche nach der Beruhigung in der Natur aus; er widerspricht so diametral den aufgeladenen Nationaldebatten, die infolge der Befreiungskriege überall geführt wurden:

16 „Hier, an dem friedlichen Orte erlebe ich freylich einen großen Unterschied gegen die Unruhen in Thüringen und in Sachsen, durch die ich hierhergelangt bin.“ (Goethe an L. v. Lämél, 3. Mai 1813, WA IV/23: 336); An Carl Friedrich Reinhard schreibt er, er sei „den Unruhen ausgewichen, welche unser Thüringen aufregten, und noch mehr bedrohten“, und nun in Teplitz, „in der Nähe des Kriegsschauplatzes, [...], aber doch in einer so ruhigen äußern Umgebung, als sich nur im tiefsten Frieden denken läßt.“ (1. Juli 1813, WA IV/23: 393).

17 Friedrich Christoph Förster an seine Schwester (20. April 1813, GG 2: 792).

18 „Die Zahl der Curgäste vermehrt sich täglich durch Blessirte [...].“ (Goethe an Christiane, 10. Mai 1813, WA IV/23: 339). Goethe berichtet, man sei „so nah am Kriegsschauplatz [...], daß man Nachts sogar manchmal die Feuerzeichen am Himmel sieht, wenn irgend ein unglücklicher Ort brennt.“ Und er setzt hinzu: „[...] da man von lauter Flüchtigen, Blessirten, Geängstigten umgeben ist, so sucht man gern in die Weite zu kommen [...].“ (An Christiane, 21. Mai 1813, WA IV/23: 349).

19 Zusammenfassend heißt es: „In der Gegend von Töplitz habe ich mich viel umgesehen und mich gar oft in das Anorganische Reich geflüchtet.“ (Goethe an Johann Heinrich Meyer, 21. Juli 1813, WA IV/23: 404f.).

Die Umgebung von Teplitz ist in diesem Augenblicke sehr reizend. Die Wiesen, meist gewässert, blühen durchaus, die Felder stehen schmuck; Sommer- und Wintersaat, Klee, Erbsen und was sonst keimen mag, wetteifern mit einander, die Höhen und Flächen, die Tiefen und Berge herauszuputzen, und alles verspricht das fruchtbarste Jahr. Die Blüten, besonders die Birnbäume, waren höchst reich, die Kirschen blieben nicht zurück, und so hatte die ganze Gegend das munterste Ansehn. Jetzo noch haben die Kastanien ihre Kronleuchter im Park und an der Seite aller Alleen aufgesteckt, und man kann nichts Reichlicheres noch Vergnüglicheres erblicken. (WA II/10: 104)

Es hat den Eindruck, dass sich Goethe angesichts der Zeitläufte immer stärker zurückzog, für die Naturwissenschaft und seine literarischen Projekte lebte, dabei jedoch stets ferner, aufmerksamer Beobachter der Geschehnisse blieb. Friedrich Gentz, der Goethe 1818 in Karlsbad wieder traf, nachdem dieser Böhmen fünf Jahre lang nicht aufgesucht hatte, berichtete dementsprechend an Joseph v. Pilat am 18. August 1818:

Er ist nun einmal ein seltsamer Mensch [...]. Naturgeschichte und Technologie sind jetzt seine Lieblings-Unterhaltung; jedes andere Gespräch nimmt er nur gezwungen an. (GG 3.1: 77)²⁰

Ein Jahr später geriet Goethe dann doch noch ganz nah an die große europäische Politik. Das Wartburgfest 1817, vor allem aber die Ermordung August von Kotzebues durch den Jenenser Studenten Karl Ludwig Sand im März 1819 boten den Anlass für einschneidende politische Restriktionen; unter Vorsitz Metternichs trafen sich hochrangige Vertreter der deutschen Bundesstaaten in Karlsbad, was zu den bekannten *Karlsbader Beschlüssen* führte, die u.a. ein Verbot der Turnbewegung und die Einschränkung der Pressefreiheit vorsahen. Der Kurgast Goethe traf ein, als sich die Gespräche bereits ihrem Ende zuneigten; der Weimarer Staatsminister blieb abseits und beobachtete auch jetzt nur, informieren ließ er sich;²¹ das Tagebuch vermerkt ein Gespräch mit Metternich einen Tag

20 „Goethe [...] ist überhaupt trockner und verschlossener als je.“ (Friedrich Gentz an Joseph v. Pilat, 4. August 1818, GG 3.1: 72)

21 „Ich eilte denen Fürsten Metternich und Kaunitz aufzuwarten, sah den Regierungsrath Adam Müller bey mir, begegnete zufällig General von Wolzogen und erfreute mich eines Besuchs des Grafen Bernstorff. Zwar nur der erste und der dritte sprachen eigentlich von der Sache; doch finde ich mich durch die Äußerung

vor Abschluss der Konferenz (WA III/7: 87f).²² Doch auch jetzt zogen ihn mehr Naturobjekte als die Menschen an.²³ An Carl Friedrich Zelter schrieb er am 7. Oktober 1819, auf diese europapolitisch so wichtigen Tage zurückblickend:

Und so sind mir vier Wochen hingegangen, auch übrigens nicht unbenutzt, indem ich gar manches, was ich diesen Winter bearbeiten will, durchdacht und schematisiert habe. [...] Ferner setzte ich mein altes Grillenspiel mit Felsen, Gebirgen, Steinbrüchen und Steinrutschen wieder fort, und bey dem schönsten denkbaren Wetter ging und fuhr ich in der ganzen Gegend umher. Ellenbogen besuchte ich zweymal, Schlackenwerth, Engelhaus, Aich waren nicht versäumt; überall Steine geklopft [...]. (WA IV/32: 51)

Das Jahr 1820 erbrachte für Goethe im Hinblick auf die böhmischen Bäder noch eine Überraschung, denn er nahm diesmal von Eger aus nicht den gewohnten Weg nach Karlsbad, sondern er fuhr zunächst südwestlich über Sandau und Siedichfür nach Marienbad. Er hatte von dem aufstrebenden, von Mönchen aus Tepl geführten Kurort gehört; Goethe war schon bald fasziniert von der Anlage, wie er August v. Goethe am 28. April 1820 berichtet:

Mir war es als befänd ich mich in den nordamerikanischen Wäldern, wo man in drey Jahren eine Stadt baut. Der Plan ist glücklich und erfreulich, die Ausführung streng, die Handwerker thätig, die Aufseher einsichtig und wach. [...] alles ist lebendig. Nicht leicht habe etwas erfreulicheres gesehen. (WA IV/33: 1f.)²⁴

in meinem gläubigen Zustande bestärkt und beruhigt. Ew. Königlichen Hoheit sind die Resultate dieser Verhandlungen gewiß bald bekannt, und ich wünsche nur daß der Erfolg meinem Vorgefühl völlig entsprechen möge.“ (Goethe an Carl August, 3. September 1819, WA IV/32: 4f.)

- 22 In den *Tag- und Jahres-Heften* heißt es nur lakonisch: „In Karlsbad sah ich Fürst *Metternich* und dessen diplomatische Umgebung, und fand an ihm wie sonst einen gnädigen Herrn.“ (WA I/36: 149).
- 23 An Carl August schreibt er, er lebe in einem „abgeschiedene[n] klösterliche[n] Zustand.“ (15. September 1819, WA IV/32: 11). Vgl. auch die Brief-Tagebücher, die Goethe an seinen Sohn schickt: WA IV/32: 1-7, 12-21.
- 24 „[...] man sieht, die Angestellten sind gewohnt, in's Große zu arbeiten. [...] Seit drey Jahren ist es erst recht Ernst, in den nächsten dreyen wird man Wunder sehen.“ (Goethe an August v. Goethe, 29. April 1820, WA IV/33: 3)

Goethe nahm regen Anteil an dem Baugeschehen, und so war es nur folgerichtig, dass er im nächsten Jahr wiederkehrte; er bezog Quartier im Hause des Grafen Klebelsberg, das einem neuen, nahezu palastartigen Baue glich, in dem er nicht allein wohnte; seine Nachbarn, eine Mutter mit ihren Töchtern und deren Großeltern, hießen Levetzow. Und schon bald nahm die Liebesgeschichte ihren Lauf, sie fand im nächsten Jahr ihre Fortsetzung und zugleich ihren so unbefriedigenden Abschluss; zu einer Verbindung zwischen der 19-jährigen Ulrike und dem berühmten 74-jährigen Kurgast sollte es nicht kommen. Mit der *Marienbader Elegie* schloss Goethe auch das Kapitel Böhmen, zumindest kam er nicht mehr hierher zurück.

2. Überall ‚böhmische Dörfer‘

Was unterscheidet Goethes Aufenthalt in Böhmen von dem der vielen anderen Deutschen, die dieses Land besucht haben? Von einigen wissen wir etwas, weil sie uns Reisezeugnisse hinterlassen haben.

Zu welcher Spezies die Besucher der Bäder auch immer gehörten, sie hatten zumeist nur wenig Interesse, mit Land und Leuten in Kontakt zu kommen; sie suchten vor allem Heilung und Ablenkung in angenehmer Gesellschaft. Wenn sie sich überhaupt über ihren Badeaufenthalt äußerten, so teilten sie persönliche Erlebnisse, kaum aber Kulturhistorisches bzw. Landeskundliches mit. Zumeist wurden den Daheimgebliebenen Zeitpunkt und Umstände der An- und Abreise nur kurz angezeigt. Wer allein dem Reiseziel zustrebte, den interessierte das am Weg Liegende wenig. Und auch am Badeort bewegte man sich zumeist nur auf den ausgetretenen Pfaden. Friedrich Leopold von Stolberg beispielsweise berichtete am 21. Juni 1784 Gerhard Anton v. Halem knapp aus Karlsbad:

Von ‚böhmischen Dörfern‘ umgeben, sind wir in einer schönen Gegend, und haben den lieben Harz, Gleim, Göthe, Ebert, Jerusalem, Herder, Wieland und das Erzgebürge gesehen. (zit. n. HALEM 1840: 19)

Stolberg skizziert lapidar die Reiseroute; das natürliche Umfeld wird zwar wahrgenommen, doch ein weitergehendes Interesse an den sogenannten

‚böhmischen Dörfern‘ besteht nicht. Schon stärker beachtet wurden die Straßenverhältnisse. Da die Reisenden gezwungen waren, die schlechten Wege zu benutzen, findet man zumindest ab und an einige Bemerkungen über deren Zustand und den dadurch bedingten oft abenteuerlichen Reiseverlauf.²⁵ Viele Böhmen-Besucher befuhren den Grenzübergang Peterswalde/Nollendorf. Beiderseits der Grenze waren die Wege derart schlecht, dass – wie der Leipziger Carl Gottlob Küttner berichtet –

auf der letzten Höhe, ehe man nach Peterswalde kommt, [...] sich an der Landstraße gewöhnlich ein Schmidt [zeigt], der nicht weit davon wohnt, und, so bald er einen Reisewagen erblickt, mit etwas Handwerkszeuge ihm zu Hülfe kommt, weil er ohne weiteres voraussetzt, daß ein jeder, der diesen Berg hinaufgekommen ist, etwas zerbrochen haben muß. (KÜTTNER 1796: 497)

Elisa von der Recke und ihre Reisebegleiterin Sophie Becker mussten sogar aussteigen, „weil die heftige Erschütterung im Wagen unerträglich“ (BECKER 1791: 75) war.²⁶

Meiner schwachen Brust wegen mußte ich auf ein Mittel denken, den Athem zu schonen, und fand es darin, daß ich rücklings hinan ging. Freylich muß man sich hierbey die Aussicht einer andern Person erbitten, um nicht ungewarnt über Steine zu fallen. Indessen hatte ich das Vergnügen die zurückgelassenen Landschaften gleichsam vor meinen Augen hervortreten zu sehen, je nachdem sich mein Stand=Ort erhöhte. (BECKER 1791: 75f.)

25 Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: „[...] selten vollendet ein Wagen diese Reise, ohne bey seiner Ankunft beym Stellmacher die Kur zu gebrauchen.“ (BRÜCKMANN 1785: 4) – Man kann „sich keine Vorstellung davon machen, wie einem armen Reisenden zu Muthe ist, wenn man auf Wegen [fährt], wo der jüngste Tag schon gewesen zu seyn und alles umgewühlt und umgestülpt zu haben scheint, in einem Meere von unverbundenen großen Steinen, die in bessern Zeiten einmal ein Pflaster gebildet haben mögen [...].“ (CAMPE 1806: 122) – „Aber der Weg ist hier gerade am abscheulichsten und muß in jeder Jahreszeit schlecht sein [...] Kopf und Rücken leidet dabei auch im bequemsten Wagen [...].“ (REICHARDT 1810/I: 111).

26 Von den schlechten Straßenverhältnissen spricht auch Goethe: „Die Wege waren mitunter ganz erschrecklich [...] Das gewaltsame Rütteln und Schütteln auf der Reise hat, glaube ich [mit Blick auf die Nierensteine – U. H.], schon die Hälfte der Kur vollbracht.“ (Goethe an Christiane, 3. Juli 1806, WA IV/19: 154).

Kurz vor Karlsbad musste dann mit der Kutsche noch ein steiler Berg bewältigt werden.

Unser Fuhrmann verfehlte die Geleise und warf um; vielleicht wären wir unter andern Umständen empfindlicher gegen diesen Unfall gewesen, allein so schätzten wir uns glücklich auf ebner Bahn über einander geworfen da zu liegen, und dankten dem Himmel, daß der Wagen nicht gar in den Abgrund geworfen war, der gleich an den Fahrweg stieß. Zum guten Glück waren unsere Glieder ganz geblieben, so daß wir nach einem flüchtigen Erblaffen uns durch die Fenster des Wagens herauszogen, und zu Fuße in die Stadt gingen. (BECKER 1791: 77f.)

Solche Reise-Anekdoten ließen sich viele erzählen. Da das von den Reisenden Mitgeteilte oftmals auf die umgrenzte persönliche Sphäre beschränkt blieb, stehen diese Beschreibungen gleichsam für das allgemeine Desinteresse, mit dem man Böhmen begegnete.

Der Anstieg der Bäderreisen am Ende des 18. Jahrhunderts führte nicht zwangsläufig zur Erweiterung der landeskundlichen Kenntnisse von dem besuchten Land. Zwar hatte Schiller seine *Räuber* – folgenreich für die Literatur – in die böhmischen Wälder verwiesen (STRANSKY-STRANKA-GREIFENFELS 2004), Herder auf böhmisches Sagengut aufmerksam gemacht,²⁷ Musäus mit seinem Märchen *Libussa* Interesse für die Geschichte des Landes geweckt (MUSÄUS 1976: 329-391);²⁸ auch schätzte man in Deutschland böhmische Handwerks- und vielleicht auch schon die böhmische Braukunst – doch dies alles war nur wenigen erfahrbar geworden und zudem punktuelles Wissen – weit entfernt, eine Charakteristik des Landes zu ergeben.

Das Nichtwissen war der Nährboden für Vorurteile; und auch die reisenden Autoren taten sich schwer, wenn es darum ging, diese abzubauen. Noch 1806 bekannte der Braunschweiger Pädagoge und Schriftsteller Joachim Heinrich Campe gegenüber seinen Lesern mit dem Blick auf Böhmen: „Das habe ich mir immer so weit hingedacht, hinten am Ende der Welt, wo ich niemals hinkommen würde [...].“ (CAMPE 1806: 121) Für ihn wie für viele seiner aus Mittel- und Norddeutschland kommenden Zeitgenossen wurde Böhmen schon deshalb zur Fremde, weil es sich

27 Siehe den Text *Die Fürstentafel. Eine böhmische Geschichte* (HERDER 1968: 364-368).

28 Zur deutschen Rezeption des *Libussa*-Stoffes s. KRYWALSKI (2002).

um ein katholisches Land handelte.²⁹ Einem Reisenden wie Campe fiel sofort die große Zahl der am Wege stehenden Heiligenbilder, Kirchen und Kruzifixe auf:

Gleich bei den ersten Schritten über die Grenze zwischen dem freigläubigen Sachsen und den gemeingläubigen Böhmen zählten wir deren nicht weniger als vierzehn, die man beinahe mit Einem Blicke übersehen kann. Der Eindruck, den ein dieses sinnlichen Erinnerungsmittels zur Beförderung des Andenkens an den Stifter unseres Glaubens und an seinen Martertod nicht gewohnter Freigläubiger empfängt, ist von trauriger Art, und verbreitet einen düsteren und schwermüthigen Nachtschein über die lachendsten Naturgemähle. (CAMPE 1806: 144)³⁰

29 „Das Amulett am Halse der Frauen, die Heiligenbilder im Orte, eine andere, auf das Heiligste oft und viel Bezug nehmende Sprache, die Taufnahmen der jungen Mäde im Hause, alles versetzte uns plötzlich in eine fremde Welt. Der Eindruck war mir neu. Ich erwoگ ihn lange in mir! Die Straße nach Nollendorf geht bergan, ich hatte Zeit, mir Gefühle und Anschauungen klar zu machen.“ (FOUQUÉ 1823/I: 221) – „Freund! Würden Sie vermuthet haben, daß es hier [in Neudeck - U.H.], so nah an dem aufgeklärten Sachsen, in der Nachbarschaft von Karlsbad, wohin, wenigstens in der einen Hälfte des Jahres, täglich so viel Fremde durchreisen, noch so viel gläubigen Aberglauben geben sollte? [...] – Noch überall an den Straßen sieht man Heiligenbilder auf Postamenten und Säulen, Kapellchen mit beatifizierten Patronen, und Kruzifixe die Menge [...].“ (KRETSCHMANN 1798: 69) – „[...] die ganze Gegend um die Stadt so voll von Heiligenbildern [...], als ichs noch nie in einem katholischen Lande sah [...].“ (GUTSMUTHS 1799: 197) – „Alles um mich herum hatte einen vollkommen neuen Charakter! Das Ganze trug ein fremdes, eigentümliches Gepräge, ich sehe es noch sehr lebendig: unter den gelbgrauen Felsen mit dem grünen Gebüsch die hübschen, rotgestrichenen Häuser mit ihren hölzernen Balkons, den hohen Treppen und Geländern, über der Tür das Christusbild oder die Madonna, die, und wenn sie noch so schlecht gemalt war, dem ganzen doch einen interessanten Anstrich verlieh.“ (ANDERSEN 1984: 256).

30 Ganz ähnlich Hieronymus Brückmann (1785: 8f.): „[...] so bald man in Böhmen fährt, sieht man fast überall den heiligen *Nepomuk* als den bekannten Schutzpatron dieses Reichs, den Heiland am Kreuz, die heilige Maria, und eine Menge andere Heilige, oder auch nur hölzerne Stangen [...] auf eine Traurige Art, und so erbärmlich auf Holz gemalt, oder geschnitzelt, paradiren, daß man auch wirklich nur die böhmischen Gesichter sehn muß, [...] die meist einerley Zuschnitt haben, und die wirklich so etwas einfältiges in ihren Augen verrathen, daß solche nur Gefallen an diesen Fratzen finden können; und bey dem Vorbeygehn, oder Fahren

Auf den Dramatiker und Theaterdirektor August Klingemann macht ganz Böhmen den Eindruck

eines einzigen großen Bethauses. [...] Vor jedem Cruzifixe, vor jedem Muttergottesbilde, vor jedem heiligen Nepomuck, im Walde, im Gebirge und an der Straße, knieen sie, und halten die Rosenkränze empor, und die ganze Gegend, ist dem Ansehn nach, mit lauter betenden Waldbrüdern und Eremiten staffirt. (KLINGEMANN 1823: 65)

An die Beschreibung dieser Auffälligkeiten knüpften sich Erörterungen über Aberglauben und Bigotterie sowie über die Beförderung des Bettelwesens durch die katholische Kirche – Erscheinungen, die die deutschen Aufklärer zu vehementer Kritik veranlassten. Denn – so heißt es in einem Reisebericht aus dem Jahre 1794 –

wer wird es läugnen, daß die Religion einen großen Einfluß auf die Sitten der Menschen hat! [...] Die katholischen Länder sind gegen die protestantischen in Hinsicht auf Ausbildung, Cultur, Industrie in Deutschland meisten Theils zurück, einige unter denselben auch in einem sehr hohen Grade. (KAUSCH 1794: 53f.)³¹

Ein weiterer Grund, der eine unvoreingenommene Beurteilung des Landes erschwerte, fast unmöglich machte, ergab sich aus der Struktur der Bevölkerung, die sich – wie die Zeitgenossen formulierten – aus *Deutsch-*

bemerkte ich jedesmal, daß der Böhme seinen Huth abzog, oder eine Frauensperson verrichtete ihre Andacht bey einem solchen hölzernen Bilde.“

31 Auch Goethe fiel natürlich auf, dass der Katholizismus die Menschen und mithin die Landschaft prägte, 1806 und 1812 besuchte er den Wallfahrtsort Maria Kulm, 1810 Mariaschein; immer wieder beobachtete er Fronleichnamsprozessionen; sein Schreiber John erinnert sich an das Jahr 1812: „Bei der auf nicht unbedeutender Höhe gelegenen, weit hinaus in das Land sichtbaren Wallfahrts-Kirche ‚Maria-Kulm‘ wurde eine Stunde gerastet, und nach Besichtigung der Kirche nebst ihrer nächsten Umgebung gewährte die Aussicht in die nahen und fernen Gegenden, aus denen von allen Seiten her zahlreiche Züge von Wallfahrenden in Prozession, mit vorgetragenen Kreuzen und Fahnen, unter Gesang und Gebet heranzogen, ein interessantes Schauspiel.“ (BG 8: 237) – „Die ganze Woche verehren sie den heiligen Johannes von Nepomuk mit Gesängen auf der nahen Brücke, welche Andacht in stillen Abendstunden denn doch sehr lästig ist; nun folgt Pfingsten; [...] Fronleichnam bald darauf, und so geht das Leben in lauter Festlichkeiten hin, ohne daß man recht eigentlich ein Fest gewahr werde.“ (Goethe an August v. Goethe, 20. Mai 1820, WA IV/33: 37f.).

böhmen und den slawischen *Stockböhmern* zusammensetzte.³² Doch gerade der Zugang zu den Tschechen stellte sich aufgrund der Sprachbarriere als kaum beschreitbar heraus. So waren die Reisenden auf oberflächliche Beobachtungen angewiesen oder mussten sich auf die – zum Teil vor-
eingenommenen – Aussagen deutscher Böhmen bzw. Österreicher verlassen.³³ Demzufolge ist es nicht verwunderlich, dass sich insbesondere in der Einschätzung der slawischen Bevölkerung Vorurteile besonders lang hielten.³⁴ Für August Klingemann, der 1819 über Peterswalde, Culm, Teplitz und Schlan nach Prag reiste, sind die Einheimischen

ein halsstarriges und in sich zurückgezogenes Volk [...], unter dem sich der Fremde keinesweges in der angenehmsten Gesellschaft befindet. [...] ich für meine Person, mag mit dem eigentlichen National=Böhmen (Slaven) nichts zu verkehren haben. (KLINGEMANN 1823: 62)

Typisch und bemerkenswert zugleich ist die Oberflächlichkeit der Bewertung. Sie war nicht zuletzt ein Resultat der wechselseitigen Verachtung von Deutschen und Slawen. Gab sich ein Großteil der Reisenden arrogant als jemand, der das vermeintlich Unzivilisierte verabscheue, so sah der slawische Böhme in dem Deutschen einen Eindringling, den er meiden musste. Aufgrund dieser Konstellation fanden sich viele Deutsche in ihrer Ablehnung gegenüber den Böhmen bestätigt, behielten ihr

32 „Böhmen wird zum Theil von so genannten Czechen, die man auch Stockböhmern nennt, und zum Theil von Teutschböhmern bewohnt. Jene sind slavischen, diese sächsischen Ursprungs. Der Unterschied zwischen beiden ist groß und außerordentlich auffallend. Nicht nur ihre Sprache und Sitten, sondern auch ihr Charakter und Gemüthsart, zeichnen sich stark gegeneinander aus. Der Czeche ist noch rau, versteckt, zurückhaltend, und beharrt fest bei seinen alten Gewohnheiten und ursprünglichen Sprache. Der Teutschböhmern ist weit offener, gebildeter, umgänglicher, industriöser, versteht auch und spricht selten Böhmisches [...]“ (KRETSCHMANN 1798: 247f.).

33 Zum Verhältnis von Deutschen und Tschechen in Österreich s. HÖHNE (2000).

34 „Die Oesterreicher sagen von den Böhmen, d.h. von den Tschechen, sie seien keiner offenen, sich ganz hingebenden Heiterkeit fähig. Denn im Grunde seien sie finster und verschlossen und eher zur Melancholie geneigt. Dieß Urtheil über die Böhmen steht bei den Oesterreichern durchweg fest [...]“ (KOHL 1842: 188).

Desinteresse bei und führen in ihrem Hochmut gegenüber der Kultur der tschechischen Bevölkerung fort.³⁵

1808 gibt der mecklenburgische Adlige Georg Friedrich Willibald Ferdinand von Cölln folgende Beschreibung des böhmischen Volkes:

Der Charakter der Böhmen ist der Slavische, in so weit Slawen das Land bewohnen, hinterlistig, heuchlerisch, verschlossen unter Fremden, an seinen Völkerstämmen leidenschaftlich hangend, zur Freude für Tanz und Musik geschaffen, gelehrig und rasch von Entschluß, zu neuen Sitten schwer zu bewegen, daher am Alten hängend, muskulös, aber häßlich, das Weib ganz vorzüglich mißgestaltet und schmutzig. (CÖLLN 1808: 60)

Angesichts solcher volksverachtenden Urteile kam es unter den Deutschen zu einer Debatte über das charakteristische Bild Böhmens. Johann Friedrich Reichardt, der Böhmen 1808/1809 besuchte, bezieht sich in seiner Reisebeschreibung ausdrücklich auf die Äußerungen des Mecklenburgers von Cölln.³⁶ Er widerspricht diesem.³⁷ Als Gewährsmann für seine eigene Meinung zitiert er Johann Kaspar Riesbeck (REICHARDT 1810: 139f.). Dieser hatte in den achtziger Jahren eine aufsehenerregende Reisebeschreibung verfasst, in der erstmals versucht wurde, langlebigen Vorurteilen zu begegnen.

Man schildert die böhmischen Bauern gewöhnlich als dumm und fühllos; allein im ganzen genommen haben sie sehr viel Gefühl und natürlichen Verstand. Ich habe

35 „Trägheit und Indolenz, Unwissenheit, Verstellung, kriechendes Wesen, Halsstarrigkeit, und, wo es mit der Erziehung und Beschäftigung schlecht aussieht, Hang zum Stehlen bilden ihn.“ (GUTSMUTHS 1799: 205). – Der anonyme Autor der *Reise in das Riesengebirge* ist sich nicht sicher, ob der „Mangel an Reinlichkeit Nationalfehler sey“; doch in der dazugehörigen Anmerkung stellt er fest: „Fast sollte man es glauben, da die Polen, auch Slaven wie die Böhmen, vorzugsweise schmutzig genannt zu werden verdienen.“ (ANONYM 1799: 158).

36 Reichardt (1810: 138) zitiert die Aussagen des Adligen von Cölln über Böhmen.

37 „Ueberhaupt zeigt hier das Volk, und besonders der weibliche Theil, in allen seinen Aeußerungen einen überaus guten, freundlichen Charakter, und wenn das schöne Geschlecht in den niedern Ständen eben nicht schön erscheint, so hat es doch durch Gutmüthigkeit und Freundlichkeit etwas Gefälliges; die Männer sind meistens wohlgewachsen und kräftig, sind ernster und verschlossener, und geben sich nicht gerne mit Fremden ab.“ (REICHARDT 1810: 113)

mit vielen gesprochen, die mir ihre Verhältnisse und ihre Lage deutlich genug beschrieben und mit aller Wärme die Grausamkeiten ihrer Herren geschildert haben. [...] Leibeigenschaft, welche hier in ihrer ganzen fürchterlichen Stärke herrscht, gewöhnt sie von Jugend auf zu einem unbedingten Gehorsam [...] Die atemlose Arbeit für ihre Despoten und ihren eigenen kümmerlichen Unterhalt macht sie hart [...]. (RIESBECK 1976: 270)

Riesbeck (1976: 263-278) gelingt es in bemerkenswerter Weise, vorhandene Bewertungen infrage zu stellen und zugleich die Ursachen zu benennen, denen bestimmte Verhaltensweisen zugrunde lagen.³⁸ Zwar hatte dieser schon in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in seinem Bericht über Böhmen angemerkt, „es juckt mich verflucht in den Fingern, [...], mich hinter seine Geschichte herzumachen, die meines Erachtens noch lange nicht genug behelligt ist.“ (RIESBECK 1976: 268) – doch sieht man von Carl Ludwig von Woltmanns Schrift *Inbegriff der Geschichte Böhmens* (1815) und der Bearbeitung des Libussa-Stoffes durch Clemens Brentano (*Die Gründung Prags*, 1812) ab, so war man unter den nichtösterreichischen Deutschen zu einer ernsthaften Aufarbeitung der Geschichte kaum gekommen. Dies muss konstatiert werden, obgleich Herder bereits früh in seinen vielbeachteten Bemerkungen über die Slawen in der Abhandlung *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* aufgefordert hatte, sich mit diesen Völkerschaften zu beschäftigen (HERDER 1909: 279f.; HARDER 2000).

38 Auch andere Autoren erkennen nun die Bedeutung der sozialen Gegebenheiten für die Ausprägung der Mentalität des Volkes: „Mit Frohndiensten sind die Bauern sehr beschwert. Manche müssen wöchentlich zwey, drei, vier und wol fünf Tage fröhnen.“ (ANONYM 1786: 181) – „Die Wohnungen der Bauern in [...] herrschaftlichen Dörfern sind sehr armselig; schlechter noch, als die der Leibeigenen in Holstein.“ (EGGERS 1809: 348f.). – „Der Charakter des Landvolkes ist ganz so, wie man ihn bei einem, von vielen Herren gedrückten Menschenschlage voraussetzen kann, der alle Augenblicke seine Unterthänigkeit zu fühlen hat; er ist niedrig, hinterlistig und unzuverlässig. Auf den Gesichtern der Landleute spiegelt sich Niedergeschlagenheit; gegen Versprechungen und selbst gegen Geld sind sie gleichgültig.“ (SEALSFIELD 1834: 25).

3. Der Böhmen-Kenner Goethe

An dieser Stelle ist es sinnvoll, den Ausflug in die Völkerkunde Böhmens, wie sie die Deutschen betrieben, zu beenden und auf Goethe zurückzukommen. Auch er erfuhr und erwanderte sich große Teile der böhmischen Landschaft (er war nicht in die flacheren Gegenden des Landesinneren gekommen und nicht in den Böhmerwald). Obgleich zunächst von naturwissenschaftlichem Interesse bestimmt, lernte er doch auch die Menschen und ihre Lebensweise kennen. In dem 1807 geschriebenen Aufsatz *Karlsbad* heißt es entsprechend:

Hier am Orte fühlte ich nun zuerst, welche große Gabe auch der geselligen Unterhaltung, durch eine solche aufkeimende Wissenschaft, mit geprüften Freunden so wie mit Neubekanntem gegeben sei. In freier Luft, bei jedem Spaziergang, er führe nun durch's ruhige Tal, oder zu schroffen wilden Klippen, war Stoff und Gelegenheit zu Beobachtung, Betrachtung, Urtheil und Meinung; die Gegenstände blieben fest die Ansichten bewegten sich auf's mannichfaltigste. (WA II/9: 7f.)

Dabei geht Goethe zumeist von den topographischen Gegebenheiten aus, aus denen sich dann Wirtschaft und Lebensweise der Menschen ergeben. am 27. Juni 1813 schreibt er an August v. Goethe aus Teplitz:

Ich wünschte dich wohl einmal auf 14 Tage mit hier, damit Du einen anschaulichen Begriff auch von einem solchen Bezirk hättest: denn selbst für Feldbau glaube ich nicht, daß es eine seltsamere Gegend giebt; er erstreckt sich nicht nur über das hügeliche Land, sondern bis in die tief ausgewaschenen Thäler des Urgebirgs, wo die Menschen Milliarden von Granit- und Gneisgeschieben aus dem Acker auflesen, und in seltsamen Dammreihen aufgeschichtet los zu werden suchen, damit der dazwischen befindliche kostbare Boden zu ihrer Disposition bleibe, den sie fast gartenhaft behandeln. (WA IV/23: 390)

Bereits als junger Mann war Goethe zu der Einsicht gelangt, dass, will man eine Nation kennen lernen, deren Charakter nicht „aus *guten* Gesellschaften abstrahirt“ werden dürfe. Man müsse sich aufmachen,

den Mann in seiner Familie, den Bauern auf seinem Hof, die Mutter unter ihren Kindern, den Handwerksmann in seiner Werkstatt, den ehrlichen Bürger bei seiner Kanne Wein und den Gelehrten und Kaufmann in seinem Kränzchen oder seinem Kaffeehaus zu sehen. (WA I/37: 276)

Auf seinen Ausflügen, während des Sammelns von Pflanzen und Steinen, war er überaus interessiert und aufmerksam, wie sein Bericht von einer Reise vom 13. bis 18. August 1822 bestätigt, die er von Eger aus unternahm:

In dieser Gebirgstrecke liegen viele Glashütten; die Menschen sind kräftig und abgehärtet, durchaus von derber, mitunter herculischer Natur, und vollbringen die höchst beschwerliche und sehr wichtige Kunst des Glasmachens. Bei ihrer sehr rauhen Erziehung gehen alle schwächliche Kinder zu Grunde, nur die tüchtigen bleiben und leisten unglaubliche Dinge [...]. (WA III/8: 299)

Goethe lernte vor allem deutschsprachige Böhmen kennen, angefangen von seinen Hauswirten bis hin zu den Ärzten, Postmeistern und Handel-treibenden in den Kurbädern; bemerkenswert vielleicht ist die Beziehung zu dem Scharfrichter und Kuriositätensammler Carl Huß in Eger und zu dem böhmischen Naturdichter Anton Fůrnstein, von dem er später drei Gedichte in seiner Zeitschrift *Kunst und Alterthum* veröffentlichen sollte (4 [1823], Heft 2, 90-98). Goethe wird auch – ganz im Sinne seines Weltliteratur-Begriffs – einen Aufsatz über *Böhmische Poesie* schreiben (WA I/41.2: 288f.). Natürlich gestaltete sich der Umgang mit den Menschen außerhalb der Kurorte, so sie zum tschechischsprachigen Bevölkerungsteil Böhmens gehörten, schwierig, nicht zuletzt aufgrund der genannten Sprachbarriere. Obgleich sein Interesse an der tschechischen Sprache nachweisbar ist – in seinem Nachlass fanden sich Blätter mit Vokabeln (WA I/42.1: 396f.) –, zu einer Verständigung mit den slawischen Böhmen reichte es natürlich nicht. In *Kunst und Alterthum* schreibt er 1825 anlässlich einer Rezension:

Um nun von meinem Verhältniß zu dieser Literatur zu reden, so muß ich vorerst gestehen, daß ich keinen der slavischen Dialekte, unerachtet mehrerer Gelegenheiten, mir jemals eigen gemacht noch studirt und also von aller Originalliteratur dieser großen Völkerschaften völlig abgeschlossen blieb, ohne jedoch den Werth ihrer Dichtungen, in so fern solche zu mir gelangten, jemals zu verkennen. (WA I/41.2: 148)

Der Appendix macht es deutlich, was Goethe nicht in der realen Begegnung erfahren konnte, versuchte er durch Lektüre zu kompensieren. Und so war er bestrebt, sich Geschichtliches, Kultisches, Volkstümliches und Ökonomisches geschäftsweise oder lesend anzueignen.

Einer seiner Informanten war der in Prag lebende Carl Ludwig von Woltmann, neben und nach Schiller in den neunziger Jahren Historiker in Jena, Mitbegründer der *Horen* und Verfasser des bereits erwähnten Werks *Inbegriff der Geschichte Böhmens* (RANDIG 2009), das Goethe natürlich besaß (Ruppert 1958: 498) und in dem er in der *Vorrede* lesen konnte:

In Böhmen allein, diesem von der Natur geschlossenen und umfriedeten Lande, sieht man die beiden großen Urstämme, die sich beinahe in ganz Europa getheilt haben, nebeneinander stehn, mit einander allseitig vermischt leben, ohne daß der eine an den andern seine Eigenthümlichkeit eingebüßt hätte [...]. (WOLTMANN 1815: XI)

Informationen bezog er zudem von Joseph Sebastian Grüner, dem Polizeirat in Eger, mit dem er zahlreiche Wanderungen unternahm und der ihn über alles Böhmisches unterrichtete. Auch der tschechischer Philologe und Historiker Josef Dobrovsky, der Professor aus Pilsen, Josef Stanislaus Zauper, der sich auch tiefsinnig mit Goethes Werken auseinandersetzte (SCHWEIZER 2011), und nicht zuletzt Kaspar Maria Graf zu Sternberg, der Naturforscher und Präsident der *Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen* (SCHWEIZER 2007), dessen Ehrenmitglied Goethe wurde, gehörten zu seinen Gewährsmännern in Sachen böhmische Landeskunde.

Die *Monatsschrift* von Sternbergs Museumsgesellschaft wurde zu Goethes Lieblingslektüre. Am 17. Oktober 1827 berichtet er seinem Freunde Zelter, sie lasse ihn „mit Vergnügen in jene Zustände [...] hineinblicken“, die ihn „sonst so nah berührten.“ (WA IV/43: 112) Es entstand eine großangelegte Rezension über die Prager *Monatsschrift*, die dann 1830 unter Mithilfe des Böhmen-Kenners Varnhagen von Ense in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* (Nr. 58 bis 60, Sp. 457-480) erschien (SCHWEIZER 2015). Die volkscundliche Bedeutung der Zeitschrift *Vaterländisches Museum* wird darin ausdrücklich hervorgehoben:

alles, was sie mittheilt, ist einheimisch und zu einheimischen Zwecken. Dadurch gewinnen wir den wichtigen Vortheil, in ein höchst bedeutendes Land und dessen Zustände als in ein mannichfaltiges Eines unzerstreut hineinzusehen. (WA I/42.1: 20)

Bis zu seinem Lebensende lässt Goethe Böhmen nicht mehr los, auch wenn es ihm nach 1823 unmöglich wurde, das Land nochmals mit eigenen Augen zu sehen. Noch eine Woche vor seinem Tode bedankte

sich Goethe bei Sternberg für die Übersendung weiterer Exemplare des *Vaterländischen Museums*; der Brief resümiert gleichsam sein Verhältnis zu diesem „Continent mitten im Continent“ (WA I/42.1: 21), wie er das Land einmal bezeichnete:

Die neuen Stücke der böhmischen Zeitschrift haben in mir abermals den Wunsch erregt, das werthe Reich wieder zu besuchen, wo ich soviel Jahre Genuß und Unterricht fand, auch nun alle Ursache hätte, mich jenen freundschaftlich anblickenden Gegenden zu nähern. Von der ältern Geschichte des Reichs bin ich im Allgemeinen genugsam unterrichtet, so manche Localitäten sind mir genau bekannt; daher ist denn immer willkommen, was mir das Einzelne klar macht und mir einen deutlichen Begriff gibt von dem was dort in jedem Zweige der Administration, der Wissenschaften und der Künste sich lebendig hervorthut. (an Graf Kaspar v. Sternberg, 15. März 1832, WA IV/ 49: 269f.)

Johannes Urzidil, der über sein ganzes Leben hinweg Goethes Beziehung zu Böhmen untersucht hat und dem sich auch der Verfasser dieses Aufsatzes verpflichtet zeigt, hat in seinem Standardwerk *Goethe in Böhmen* wohl treffend und gleichsam zusammenfassend festgestellt: Goethe war der

erste Europäer und Deutsche, der Böhmen in seinen wichtigsten Zusammenhängen genauer ins Auge faßte und seine Eindrücke mit weitreichender Wirkung der Welt vermittelte. (URZIDIL 1962: 264)

Und dazu passt, dass Goethe selbst bei der Entstehung der tschechischen Nationalhymne *Kde domov můj* [Wo ist meine Heimat] Pate stand. Ihr Autor Josef Kajetan Tyl war 1834 so fasziniert von dem Goetheschen Mignon-Lied gewesen, dass er es übersetzte und zur Grundlage der Hymne machte. Für Johannes Urzidil war es

ohne Zweifel der größte Popularitätserfolg Goethes außerhalb der deutschen Sprachräume und gewiß der schönste [...] Dank für seine Liebe zum [...] böhmischen Land. (URZIDIL 1962: 483)

Literatur

BG = GOETHE, Johann Wolfgang (1965-2013): *Begegnungen und Gespräche*. Bde. 1-6, 8 u. 14. Hgg. v. Ernst u. Renate Grumach. Berlin: de Gruyter.

GG = GOETHE, Johann Wolfgang (1965-1987): *Gespräche*. Fünf Bände in sechs Teilbänden, hgg. v. Wolfgang Herwig. Zürich: Artemis.

WA = GOETHE, Johann Wolfgang (1887-1919): *Werke (Weimarer Ausgabe)*, hgg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, 133 Bde. in 4 Abteilungen. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger

ANDERSEN, Hans Christian (1984): *Die frühen Reisebücher*. Hgg. v. Gisela Perlet. Hannover: Müller u. Kiepenheuer.

ANONYM (1799): *Reise in das Riesengebirge und die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens. Im Jahre 1796*. Gotha: Perthes.

ANONYM (1786): *Reise von Dresden nach Teplitz in Böhmen. Im Jahr 1782*. – In: *Neue Reisebemerkungen in und über Deutschland*. Bd. 1. Halle: Hendel, 157-188.

[BECKER, Sophie:] (1791): *Briefe einer Curländerinn. Auf einer Reise durch Deutschland. Zwei Theile*. Theil 1. Berlin: Vieweg.

BRÜCKMANN, Franz Hieronymus (1785): *Bemerkungen auf einer Reise nach Karlsbad*. Braunschweig: Fürstl. Waysenhausbuchhandlung.

CAMPE, Joachim Heinrich (1806): *Reise von Braunschweig nach Carlsbad und durch Böhmen in Briefen von Eduard und Karl*. Braunschweig: Schulbuchhandlung.

[CÖLLN, Georg Friedrich Willibald Ferdinand v.] (1808): *Wien und Berlin in Parallele. Nebst Bemerkungen auf der Reise von Berlin nach Wien durch Schlesien über die Felder des Krieges. Ein Seitenstück zu der Schrift: Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am preußischen Hofe seit dem Tode Friedrich II. von F. v. C.* Amsterdam: Hammer.

EGGERS, Christian Ulrich Detlev Freiherr v. (1809): *Bemerkungen auf einer Reise durch das südliche Deutschland, den Elsaß und die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799*. Bd. 8. Braunschweig: Vieweg.

FOUQUÉ, Caroline Baronin de la Motte (1823): *Proben aus den Reiseerinnerungen*. – In: Dies./Fouqué, Friedrich de la Motte: *Reise-Erinnerungen*. 2 Theile. Dresden: Arnold.

GENTZ, Friedrich v./MÜLLER, Adam Heinrich (1857): *Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller*. Stuttgart: Cotta.

GOETHE-WÖRTERBUCH (1970): Hgg. v. der Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen u. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Bd. 1. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

- [GUTSMUTHS, Johann Christoph Friedrich] (1799): *Meine Reise im deutschen Vaterlande*, Breslau, Hirschberg u. Lissa: Korn.
- HALEM, Gerhard Anton v. (1840): *Selbstbiographie nebst einer Sammlung von Briefen an ihn*. Hgg. v. C. F. Strackerjan. Oldenburg: Schulze.
- HARDER, Hans-Bernd (2000): Johann Gottfried Herder und die slawische Welt. – In: Ders.: *J. G. Herder. Ein Zeuge der deutschen Klassik aus dem Lande Preußen*. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 39-54.
- HERDER, Johann Gottfried (1909): *Sämmtliche Werke*. Hgg. v. Bernhard Suphan, Bd. 14. Berlin: Weidmann.
- HERDER, Johann Gottfried (1968): *Stimmen der Völker in Liedern*. Hgg. v. Christel Käschel, Leipzig: Reclam.
- HÖHNE, Steffen (2000): Der Bohemismus-Diskurs zwischen 1800 und 1848/49. – In: *brücken* 8, 17–45.
- KAUSCH, Johann Joseph v. (1794): *Ausführliche Nachrichten über Böhmen*. Salzburg: Mayr.
- KLINGEMANN, Ernst August Friedrich (1823): *Kunst und Natur. Blätter aus meinem Reisetagebuch*. Neue Auflage, Bd. 2. Braunschweig: Meyer.
- KOHL, Johann Georg (1842): *Reise in Böhmen*. Dresden und Leipzig: Arnold.
- KRETSCHMANN, Karl Friedrich (1798): *Reise nach den Bade-Oertern Karlsbad, Eger und Töplitz, im Jahre 1797. In Briefen*. Leipzig: Voß.
- KRYWALSKI, Diether (2002): Libussa und die Gründung Prags. Aspekte der Rezeption des böhmischen Staatsgründungsmythos in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. – In: Ders.: *Weit von hier wohnen wir; weit von hier. Beobachtungen und Gedanken zur deutschsprachigen Literatur in den böhmischen Ländern*, Prag: Vitalis, 234-261.
- KÜTTNER, Carl Gottlob (1796): *Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794*. 2 Theile. Leipzig: bei Voß u. Compagnie.
- MANN, Golo v. (2011): *Friedrich v. Gentz. Gegenspieler Napoleons. Vordenker Europas*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- MEIER, Jörg (2004): Im „böhmischen Zauberkreise“. Goethes Reisen nach Böhmen. – In: Hörner, Petra (Hgg.), *Böhmen als ein kulturelles Zentrum deutscher Literatur*. Frankfurt/M. [u. a.]: Lang, 109-117.
- MICHEL, Christoph (2003): „ein Kontinent mitten im Kontinente“ - Goethe in Böhmen. – In: *Goethe-Jahrbuch* 120, 111-122.
- MUSÄUS Johann Karl August (1976): *Volksmärchen der Deutschen*. München: Winkler.

- RANDIG, Christina (2009): „weil es den Geschichtsschreibern an Phantasie fehlt“. Karl Ludwig Woltmann – ein Geschichtsschreiber an der Wende zum 19. Jahrhundert und seine Gedanken zur Historiographie. – In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 33, 42-59.
- REICHARDT, Johann Friedrich (1810): *Vertraute Briefe geschrieben auf einer Reise nach Wien und den Österreichischen Staaten zu Ende des Jahres 1808 und zu Anfang 1809*. 2 Bde. Amsterdam: Kunst- und Industrie-Comtoir.
- RIESBECK, Johann Kaspar (1976 [1783]): *Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland*. Hgg. v. Jochen Golz. Berlin: Rütten & Loening.
- RUPPERT, Hans (Hg.) (1958): *Goethes Bibliothek*. Weimar: Arion.
- SCHMITZNER, Hans (1999): Goethe als Badegast, Dichter und Wissenschaftler in Deutschböhmen. – In: Scrinzi, Otto/Marinovic, Walter (Hgg.), *Goethe - Dichter - Naturforscher - Staatsmann*. Graz: Aula, 161-174.
- SCHWEIZER, Claudia (2007): Wissenschaft und Nationalismus in Böhmen zur Zeit der Restauration: Gründung und Aufbau des Vaterländischen Museum in Prag. – In: Ritter, Alexander (Hg.), *Charles Sealsfield – Lehrjahre eines Romanciers 1808-1829: Vom spätjosephinischen Prag ins demokratische Amerika*. Wien: Praesens-Verlag, 63-80.
- SCHWEIZER, Claudia (2011): Zur deutsch-böhmischen Rezeption Goethes im Vormärz: Josef Stanislaus Zauper und seine „Studien über Goethe“. – In: Fackelmann, Christoph (Hg.), *Literatur – Geschichte – Österreich: Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte; thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages von Herbert Zeman*. Wien u. a.: Lit., 582-602.
- SCHWEIZER, Claudia (2015): Ein Gemeinschaftsaufsatz von Johann Wolfgang von Goethe und Karl August Varnhagen von Ense. Die Rezension zur ‚Monatschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen‘ [1830]. – In: *Almanach der Varnhagen Gesellschaft* 3, 371-386.
- SEALSFIELD, Charles (1834): *Seufzer aus Oestreich und seine Provinzen*. Leipzig.
- STRANSKY-STRANKA-GREIFENFELS, Werner von (2004): ‚Die böhmischen Wälder‘: Bekanntes und Unbekanntes über Friedrich Schiller und Böhmen. – In: Hörner, Petra (Hgg.), *Böhmen als ein kulturelles Zentrum deutscher Literatur*. Frankfurt/M. [u. a.]: Lang, 119-153.
- URZIDIL, Johannes (1962): *Goethe in Böhmen*. Zürich, Stuttgart: Artemis.
- WOLTMANN, Karl Ludwig v. (1815): *Inbegriff der Geschichte Böhmens*. Theil 1. Prag: Calve.